

psychologische Frage angeschnitten hat. Wer sein Buch aufmerksam liest, mag da und dort Formulierungen begegnen, in denen sich vielleicht mehr die These als die Wirklichkeit abfärbt, aber im Ganzen hat der Verfasser recht und sein Buch bedeutet einen bemerkenswerten Erkenntnisfortschritt. Der Verlag hat gut daran getan, es in so festlichem Gewande in die Welt zu schicken.

Josef Kreitmaier S. J.

Michelangelo. Das Jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle. Mit einer Einleitung von Richard Hoffmann. Fol. (32 G.) Mit 28 ganzseitigen Abbildungen. Augsburg 1928. Filser. M 6.—

Vor vier Jahren erschien bei Filser ein Band mit Abbildungen der Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle und einer Einleitung von Rich. Hoffmann (vgl. diese Zeitschrift 110 [1926] 391). Dieser neue Band gehört mit dem früheren aufs engste zusammen. Erst so rundet sich das Bild des Malers Michelangelo zu einem Ganzen, denn die übrigen Gemälde des Meisters sagen nichts Neues mehr. 60 Jahre war Michelangelo alt, als er das Riesenwerk des Jüngsten Gerichtes begann, 66, als er es vollendete. Wer möchte beim Beschauen des Bildes glauben, daß ein Greis es geschaffen hat, dieses Werk voll ungestümmter Kraft und jugendlichem Feuer! Heute ist das Bild nur noch eine Ruine. Wie beim ersten Band, weiß Rich. Hoffmann auch bei diesem die Entstehungsgeschichte des Werkes und seine künstlerische Größe anziehend zu schildern. Die notwendig gewordene kirchliche Reform hat auch das Meisterwerk Michelangelos nicht unangefastet gelassen. Die von vielen als anstößig empfundenen Nuditäten wurden übermalt. Das war nicht Engherzigkeit, sondern eine gesunde Reaktion gegen den übermäßig gewordenen und unkirchlichen Kult des Nackten. Ein christlicher Kirchenraum ist für solche Dinge der unpassendste Ort. Josef Kreitmaier S. J.

Bauern, Ritter und Heilige. Von Matthäus Schiestl. 8° (88 G.) Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Bildern. München 1929, Gesellschaft für christliche Kunst.

Die vielen früheren weitverbreiteten Schiestlbücher wurden von anderen herausgegeben, hier steht der Künstler hinter dem Ganzen. Nicht nur die Bilder stammen von ihm, auch die Auswahl der Texte und der echt Schiestlsche Titel. Da war keine gelehrte Einleitung vonnöten, denn Bild und Worte sprechen für sich

selber und enthüllen uns das sinnige Wesen des Meisters besser, als es Kunstgelehrsamkeit vermöchte. Schon der Titel läßt uns einen Blick tun in die Welt dieses Romantikers, der wie ein erratischer Block in unserer Zeit steht und sich um das Auf und Ab der heutigen Kunst nicht kümmert. Dem Büchlein ist ein guter Erfolg vorauszusagen.

Josef Kreitmaier S. J.

Musik

Musik des Barock. Von Dr. Robert Haas. (Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Dr. Ernst Bücken. 4° (292 G.) Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Bildern und Notenbeispielen. Wildpark-Potsdam 1928, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Ungeb. M 20.70

Länger als in der bildenden Kunst hielt sich die klassisch klare Ausdrucksform in der Musik. Beim Tode der beiden Großmeister Palestrina und Lasso hatte der Barockstil dort längst seinen Einzug gehalten, während sich nur bei Lasso bisweilen Spuren einer Auflockerung gezeigt hatten. Nun aber erfährt die musikalische Sprache eine durchgreifende Umformung. Das kunstreiche Geflecht der Polyphonie wird durch einfache, der Sprache nachgebildete Monodie ersetzt, natürlich nicht mit einem Schlag; es gab Kampf und Rückschläge. Aber der endgültige Sieg lag eben doch aufseiten der Monodie. Geistesgeschichtlich entspricht der neuen Form ein unverkennbarer Säkularisierungsprozeß. Während früher die weltliche Musik ihre Tonsprache der kirchlichen entnahm, wird nun umgekehrt die kirchliche Tonsprache der weltlichen entliehen. Das Sakrale wird in weitem Ausmaß vom Profanen verdrängt. „Ich beschwöre euch“, sagt einmal Jeremias Drexel, „laßt doch wenigstens eine Spur vom früheren religiösen Geiste in der heiligen Musik wiederaufleben!“ Oper, Oratorium, Sonate, Suite, Konzert, Arie, Lied und Kantate werden nun geschaffen, effektvolle Vielhörigkeit und Chromatik gepflegt. Die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert bedeutet den Angelpunkt, den Bruch mit der Tradition. Es ist die Zeit des Absolutismus, wo an den zahlreichen Fürstenthöfen Europas die Musik eine eifersüchtig gehütete Heimstatt fand, wie ja auch diese Zeit sich an prachtvollen Palästen, Klöstern und Kirchen überbot. Immer noch hat Italien die Vormachtstellung, und das bis in die Zeit Mozarts hinein — wir kennen ja seine Klagen. Gerade Deutschland stand fast ganz im Banne